

**RICHTER—TESCHNER
SCHACHERÖFFNUNGEN**

Guter Anfang ist halbe Arbeit

KURT RICHTER – RUDOLF TESCHNER

Schacheröffnungen

DER KLEINE BILGUER
THEORIE UND PRAXIS

FÜNFTE, NACH DEM NEUESTEN
STAND DER THEORIE
VERBESSERTE AUFLAGE

MIT MEHR ALS
100 AUSGEWÄHLTEN PARTIEN

WALTER DE GRUYTER & CO.

BERLIN 1970



- 1. Auflage 1953**
- 2. Auflage 1957**
- 3. Auflage 1961**
- 4. Auflage 1963**
- 5. Auflage 1970**

©

Copyright 1953, 1957, 1961, 1963, 1970 by Walter de Gruyter & Co.,
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag,
Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner —
Veit & Comp., Berlin 30

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der foto-
mechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Mikrofilmen und
der Übersetzung, vorbehalten

Archiv-Nr. 5335701 — Printed in Germany

Satz: Walter de Gruyter & Co., Berlin 30

Druck: W. Hildebrand, Berlin 65

VORWORT

Diese Arbeit soll dem lernenden Schachfreund einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Schacheröffnungen geben, unter Zugrundelegung ihres Ideengehalts und mit Hinweisen zu weiterem Studium. Da die Herausgabe des großen Bilguer-Handbuches sich zur Zeit nicht ermöglichen läßt, hofft der Verlag mit diesem „Kleinen Bilguer“ eine Lücke zu schließen und vielen Lesern einen willkommenen Leitfaden an die Hand zu geben.

Ein Nachschlagewerk im eigentlichen Sinne also ist dieses Buch nicht. Aber wer es gründlich studiert, wird, so hoffen wir, in allen Eröffnungen theoretisch im Bilde sein und sich auch praktisch an Hand der beigegebenen Partien orientieren können. Für brauchbare Hinweise zu Ergänzungen bzw. Verbesserungen sind Verlag und Verfasser stets dankbar.

Als Grundlage der Bearbeitung diente Kurt Richters 1947 erschienenes Buch „Die moderne Schachpartie“.

Berlin, August 1953

Zur vierten und fünften Auflage

Das wertvolle Partienmaterial wurde zum Teil beibehalten, zum Teil durch Beispiele aus aktuellen Turnieren bereichert. Außerdem fanden die theoretischen Untersuchungen — auch innerhalb der Partien — eine gründliche Durcharbeitung und Modernisierung. Die „Schacheröffnungen können daher weiterhin als zuverlässiger Ratgeber in Fragen des Partiaufbaus dienen.

Berlin, Frühjahr 1970

Ein praktischer Ratschlag

sei noch angefügt. Wer bei den Unterabteilungen der einzelnen Eröffnungen das etwas lästige Nachschlagen nach den vorhergehenden Zügen vermeiden will, der schreibe sich jeweils die zu jeder Eröffnung gegebene Übersicht mit den Nummernhinweisen auf einen Zettel. Diese kleine Mühe erleichtert das Studium sehr.

Benutzte Quellen

Dr. M. Euwe, Theorie der Schachkopeningen.

L. Reilstab, Eröffnungen.

J. Dufresne/J. Mises, Lehrbuch des Schachspiels.

Henry Grob, Die Eröffnungen in der Schachpartie.

Dr. S. Tartakower, Die hypermoderne Schachpartie.

W. Korn, Modern Chess Openings.

P. Keres, Theorie der Schacheröffnungen.

L. Pachman, Moderne Schachtheorie.

A. P. Sokolsky, Die Schacheröffnung.

L. Barden, Die Spanische Partie.

Deutsche Schachzeitung.

Schach in der UdSSR.

Ceskoslovensky Sach.

INHALT

A. DER DAMENBAUER

I. 1. d2—d4 d7—d5

Das klassische Damengambit	1
Das moderne Damengambit	20
Das Damenbauernspiel	34
Albins Gegengambit	35
Das Blackmar-Gambit	36

II. 1. d2—d4 Sg8—f6

Nimzoindisch	39
Königsindisch	50
Damenindisch	63
Das Budapester Gambit	68
Das Blumenfeld-Gambit	71

B. FLANKEN-ERÖFFNUNGEN

Die Benoni-Verteidigung	73
Holländisch im Nachzuge	75
Die Bremer Partie (samt Zukertort-Réti-System)	78
Holländisch im Anzuge	83
Die Orang Utan-Eröffnung	85

C. DER KÖNIGSBAUER

I. 1. e2—e4 e7—e5

Die spanische Partie	87
Das Königsgambit	117
Die italienische Partie	132
Das Evans-Gambit	138
Zweispringerspiel im Nachzuge	142
Die Wiener Partie	150
Das Königsläuferspiel	154
Die russische Verteidigung	155
Das Gambit in der Nachhand	158
Die Philidor-Verteidigung	160
Das Mittulgambit	162
Die schottische Partie	163

II. 1. e2—e4 nicht e7—e5

Französisch	169
Caro-Kann	185
Skandinavisch	195
Die Aljechin-Verteidigung	199
Die Nimzowitsch-Verteidigung	203
Die sizilianische Partie	205
Die Pirc-Verteidigung	227
Ponziani-Eröffnung	230

Sachregister	231
Partienverzeichnis	235

A. DER DAMENBAUER

I. 1. d2—d4 d7—d5

Die Schacheröffnungen sind, wie so vieles im Leben, der Mode unterworfen. Früher bevorzugten die Turnierspieler die Königsbauereröffnungen; aber heute ist ihnen der Damenbauer mindestens ebenbürtig. Woher kommt seine Beliebtheit? Einige Autoren meinen, es sei ein wichtiger Gesichtspunkt, daß bei 1. d4 der Damenbauer sofort gedeckt sei, bei 1. e4 der Königsbauer aber nicht. Wesentlicher scheint indessen zu sein, daß nach 1. d4 d5 der seitliche Angriff 2. c4 ohne Risiko möglich ist, während bei 1. e4 e5 der analoge Zug 2. f4 immerhin eine Schwächung der Königsstellung bedeutet. Der grundlegende Unterschied ist jedoch: Bei 1. e4 e5 kommt es oft zu d4, damit zur Linienöffnung und je nachdem zu verflachendem Abtausch oder scharfem Kombinationsspiel. Bei 1. d4 d5 dagegen ist der ähnliche Vorstoß e4 nicht so leicht durchzusetzen, das Spiel behält geschlossenen Charakter, die Bauernformation beherrscht das Brett. Die Spannung bleibt länger erhalten, so daß die Entscheidung erst in einer späteren Phase der Partie fällt. Das Hauptproblem des Damengambits (be) steht zweifellos in der Entwicklung des schwarzen Damenläufers, der meist längere Zeit eingeschlossen bleibt und erst durch die späteren Vorstöße c7 (c6)—c5 oder e7 (e6)—e5 freie Bahn auf der Diagonalen a8—h1 bzw. c8—h3 erhält. Hier nehmen wir gleich einen wichtigen Grundsatz für das Damengambit mit: die beiderseitigen c-Bauern nicht zu verstellen, damit sie auf c4 (c5) am Kampf um das Zentrum teilnehmen oder auf c3 (c6) die eigene Mitte stützen können.

Das klassische Damengambit

Orthodoxes Hauptspiel

Abweichungen

Im orthodoxen Hauptspiel spielt Schwarz konsequent auf den Vorstoß e6—e5, befreit dadurch den Lc8 und muß sich dann gegen den weißen Entwicklungsvorsprung sehr sorgfältig verteidigen.

Übersicht

1. d4 d5, 2. e4 e6¹⁾, 3. Sc3²⁾ Sf6³⁾, 4. Lg5⁴⁾ Le7⁵⁾, 5. e8 0—0, 6. Sf3 Sbd7⁶⁾, 7. Tc1 c6⁷⁾, 8. Ld3⁸⁾ dc4; 9. Lc4: Sd5⁹⁾, 10. Le7: De7; 11. 0—0 Sc3; 12. Te8: e6.

1) Die Annahme des Damengambits ist möglich, nur darf Schwarz nicht auf Behauptung des Bauern spielen: 2. ... dc4; 3. Sf3 b5? (richtig Sf6! 4. e3 c5!), 4. e8 c6, 5. a4 Db6, 6. ab5: cb5; 7. b8! (ein bekanntes Sprengungsschema) cb8; 8. Db8: b4, 9. Dd5! Lb7, 10. Lb5† Lc6, 11. Se5 und Weiß gewinnt. Auf Grünfelds Versuch 11. ... e6 hat Haberditz die problemartige Widerlegung 12. Df3!! Sf6, 13. La4!! entdeckt. — S. auch die anschließende Partie Szabo—Euwe.

Wenig ratsam für Schwarz ist die „Steinitz-Verteidigung“, bei der er frühzeitig auf d4 tauscht. Weiß erhält

zwar einen vereinzelt Bauern, aber stärken Figurendruck, z. B. 1. d4 d5 2. e4 de4; 3. Sf3 Sf6, 4. e3 e6, 5. Lc4: c5, 6. 0—0 cd4; 7. ed4: Sc6. (Steinitz pflegte sich bescheiden 7. ... Le7, 8. De2! 0—0, 9. Sc3, Sbd7, 10. Td1 Sb6, 11. Lb3 Sbd5 weiterzuentwickeln. Weiß kommt dann mit 12. Lg5 Da5, 13. Tael Tfd8, 14. Se5 zu einer chancenreichen Stellung.) 8. Sc3 a6. (Nach 8. ... Le7 darf Weiß mit Erfolg d4 preisgeben: 9. De2! Sd4; 10. Sd4: Dd4; 11. Td1 Dg4, 12. Lb5† und Schwarz verliert die Rochade.) 9. De2! (Auch jetzt geht dieser Zug, wie Dr. L. Herrmann, Dresden, herausgefunden hat. Die Pointe zeigt sich 3 Züge später.) 9. ... Sd4: (Evans versuchte in Helsinki 1952 gegen Bolbochan b7—b5, 10. Lb3 und nun erst Sd4; kam jedoch nach 11. Sd4: Dd4; 12. Sd5! Sd5; 13. Td1 ebenfalls in Nachteil.) 10. Sd4: Dd4; 11. Td1 Dg4. (Gewinnt scheinbar ein wichtiges Tempo.) 12. Sd5! Weiß ist klar im Vorteil (De2; 13. Sc7† Ke7, 14. Le2: Ta7, 15. Le3 usw.) —

Unterläßt Schwarz die Vereinzlung des weißen d-Bauern, wird Weiß den raschen Vorstoß des e-Bauern ansteuern. Als Vorbild diene die Partie Taimanow—Bazan, Buenos Aires 1960: 1. d4 d5, 2. e4 de4; 3. Sf3 Sf6, 4. e3 e6, 5. Lc4: c5, 6. De2. (Auch 6. 0—0 a6, 7. a4, um b7—b5 zu verhindern, ist stark, z. B. 7. ... Sc6 8. De2 cd4: 9. Td1 Le7, 10. ed4: 0—0 11. Sc3 Sd5, 12. Ld3, 16. Matchp. Botwinnik—Petrosjan, 1963). 6. ... a6, 7. dc5: Lc5: 8. e4! b5, 9. Ld8 Sbd7, 10. 0—0 Lb7. (Jetzt steht der Läufer hier nicht mehr so gut.) 11. Sld2 0—0 (auf e5 käme 12. a4.) 12. e5 Sg4, 13. Se4 Tc8, 14. Lf4 und Schwarz steht beengt (es folgte 14. ... f6, 15. ef6: Sgf6; 16. a4

Db6, 17. Sg5 Tce8, 18. ab5: ab5; 19. Lg3 h6, 20. Se4 Se4; 21. Le4: usw.).

Großmeister Smyslow hat nach 2. ... de4; 3. Sf3 Sf6, 4. e3 mit 4. ... g6 eine ganz neue Eröffnungsidee entwickelt, die nach 5. Lc4: Lg7, 6. 0—0 0—0, 7. Sc3 Sfd7 an die Grünfeld-Verteidigung anklingt.

2) Mit 3. g3 Sf6, 4. Lg2 ergibt sich das Katalanische Damengambit, gekennzeichnet durch die Flankenentwicklung des weißen Königsläufers. Eine nicht sehr anspruchsvolle Eröffnung, bei der Schwarz nach Ansicht von Keres mit 4. ... de4:! nebst Sbd7, a6 und späterem b5 einen verhältnismäßig einfachen Weg zum Ausgleich hat. Weiß setzt am besten mit 5. Da4† fort, denn bei 5. Sf3 a6! droht Schwarz den Bc4 zu behaupten, und bei 6. Se5 verfügt er über den kräftigen Zug c5! Schwarz muß bei diesem Spielanfang hauptsächlich darauf achten, daß Weiß nicht vorteilhaft zu e4 und damit zur Aktivität seines Fianchettoläufers kommt, z. B. Partie Tartakower—Aitken, Hastings 1945/46: 1. d4 Sf6, 2. g3 d5, 3. Sf3 Sbd7, 4. Lg2 c5, 5. e3 e6, 6. 0—0 Ld6. (Besser Le7.) 7. Sbd2 b6? (Notwendig war die Rochade.) 8. e4! mit starker weißer Initiative (8. ... de4; 9. Sg5! bzw. 8. ... Se4; 9. Se4: de4; 10. Sg5 f5?, 11. Se6: De7, 12. dc5:! usw.). Ungefährlicher ist der Zug e4 im Katalanischen Damengambit nach voraufgegangenem Tausch auf d5; vgl. Partie Abrahams—Broadbent, Nottingham 1946: 1. d4 Sf6, 2. Sf3 d5, 3. e4 e6, 4. g3 Le7, 5. Lg2 0—0, 6. 0—0 c5, 7. cd5: Sd5; 8. e4 Sb6, 9. Sc3 ed4; 10. Sd4; und nun konnte Schwarz mit 10. ... Lf6, 11. Sdb5 (11. Le3 Sc4!) Sc6 eine durchaus gesunde Aufstellung einnehmen.

Nachhaltiger ist daher 8. Sc3. Weiß hat bei 8. . . Sc3; 9. bc3: Sc6, 10. e4 Raumvorteil und steht auch bei 8. . . Sc6, 9. Sd5: ed5: 10. dc5: Lc5; 11. a3 a5, 12. Lg5! besser, wie eine Partie Petrosjan—Tal, Moskau 1963, gezeigt hat.

Nach 3. Sf3 Sf6, 4. Lg5 Lb4†!, 5. Sc3 kann Schwarz noch nachträglich das Damengambit annehmen, eine Möglichkeit, die überhaupt stets beachtet werden muß: 5. . . dc4; weil jetzt dem Weißen der Sprengungszug 6. b3 nicht zur Verfügung steht. Es ergibt sich nach 6. e4 c5!, 7. e5 cd4; 8. Da4† (oder 8. ef6: gf6; 9. Lh4 Sc6! zum Vorteil von Schwarz), 8. . . Sc6, 9. 0—0—0 die umstrittene Wiener Variante, in der Schwarz mit Ld7, 10. Se4 Le7, 11. ef6: gf6: ein interessantes Figurenopfer bringen kann. Will Weiß dieses Abspiel vermeiden, so muß er 4. Sc3 (statt 4. Lg5) c5, 5. Lg5 spielen (siehe auch Seite 17).

3) Dr. Tarrasch war ein eifriger Verfechter der symmetrischen Verteidigung 3. . . c5. „Jetzt oder nie!“ Weiß kann nun mit 4. cd5: ed5: den schwarzen Damenbauern vereinzeln und belagern; Schwarz hat als Äquivalent den Lc8 frei und etwas Figurenspiel. 5. Sf3 (5. dc5: läßt das chancenvolle Gambit d4! zu. Scharf ist Marshalls Gambit 5. e4; siehe Partie Tolusch—Furman.) 5. . . Sc6, 6. g3!, und das Spiel gegen d5 beginnt: 6. . . Sf6. (In Frage kommt die schwedische Variante 6. . . c4, welcher Zug hier besser ist, als wenn er später, beim Stande des Sg8 auf f6, geschieht. Denn nun könnte Schwarz 7. Se5 mit Se5; 8. de5: d4! beantworten. Am besten für Weiß geschieht deshalb wohl 7. Lg2 Lb4, 8. 0—0

Sge7, 9. e4!) 7. Lg2 Le7. (Wagners Zug 7. . . Lg4, der konsequent den Druck auf d4 zu verstärken sucht, ist noch wenig erprobt; doch hat Weiß die gute Antwort 8. Le3.) 8. 0—0—0, 9. Lg5. (Manche Theoretiker empfehlen 9. Lf4. Auf 9. dc5: d4 10. Sa4 Lf5 setzt Weiß am besten mit 11. Lf4 fort, z. B. 11. . . Le4, 12. Tc1 Dd5, 13. Db3.) 9. . . cd4:. So spielte Spassky in vier Partien seines Wettkampfes mit Petrosjan 1969. Der Zug wurde bereits von Dr. Euwe versucht (1932 gegen Flohr). Gebräuchlicher war bisher 9. . . Le6, 10. Tc1 c4 (Es drohte dc5:.) 11. Se5! Db6.

10. Sd4: h6!. (Eine Verbesserung gegenüber Dr. Euwes 10. . . Sd4; 11. Dd4: Le6, 12. Tc1 Da5, 13. a3 Tfd8, 14. Dd3!) 11. Le3 Te8, 12. Tc1 Lf8 und Schwarz hat trotz des „Isolanis“ wenig zu fürchten (18. Matchpartie 1969).

In letzter Zeit ist der von Bronstein empfohlene Zug 3. . . Le7, der der Fesselung Lg5 vorbeugt, öfter angewendet worden. In der 18. P. des Wettkampfes Botwinnik—Petrosjan 1963 geschah 4. cd5: ed5: 5. Lf4 c6, 6. e3 Lf5, 7. g4 Le6, 8. h3 Sf6, 9. Sf3, und nun sollte Schwarz anstelle von 9. . . S8d7 einfach 9. . . 0—0 spielen, um später c6—c5 nebst Sc6 folgen zu lassen.

4) Weiß kann schon an dieser Stelle die Partie in ein bestimmtes Fahrwasser lenken, wenn er in die „Abtauschvariante des Damengambits“ einlenkt. Diese Taktik sieht man in letzter Zeit sehr häufig. Weiß droht dann mit dem „Minoritätsangriff“ (Vorstoß des b-Bauern bis b5, um c6 oder d5 zu schwächen), ohne sich darauf festlegen zu müssen. Er wird im Gegenteil häufig die Abwehrmaßnahmen von Schwarz zu An-

griffen gegen den König ausnützen können.

Die gebräuchliche Entwicklungsmethode besteht für beide Teile in den Zügen 4. cd5: ed5:, 5. Lg5 Le7, 6. e3 0—0, 7. Ld3 Sbd7, 8. De2 Te8. Weiß kann nun 9. Sf3 ziehen und nach 9. ... c6, 10. 0—0 Sf8, 11. Tab1 den Vorstoß b4 vorbereiten. Falls dann 11. ... Se4, so 12. Lf4 f5, 13. Se5! und Weiß wird sich bald auf Königsangriff umstellen, z. B. 13. ... Lf6, 14. f3 Sd6, 15. Tbe1 g6, 16. h3 usw., Petrosjan—Vaitonis, Stockholm 1952.

Weiß kann aber, vielleicht noch elastischer, auch 9. S1e2 fortsetzen. Das Spiel wird sich ähnlich wie eben erläutert abspielen, nur muß Schwarz sich womöglich noch vorsichtiger verhalten. So ist nach 9. ... Sf8, 10. 0—0 c6, 11. Tab1 der Angriffsversuch 11. ... Ld6 verfrüht (besser 11. ... Se4), wie sich in der Partie Botwinnik—Keres, Moskau 1952, zeigte: 12. Kh1! Sg6, 13. f3! Le7 14. Tbe1 Sd7, 15. Le7: Te7:, 16. Sg3 und Weiß erhielt eine starke Angriffsstellung.

Eine andere Entwicklungsidee für Schwarz besteht darin, am Damenflügel Gegenspiel zu suchen. Nach 4. cd5: ed5:, 5. Lg5 Le7, 6. e3 c6, 7. De2 h6, 8. Lf4 geschah in der Partie Reschewsky—Grob, Helsinki 1952, 8. ... Da5, 9. Ld3 Sa6, doch nach 10. Dd2 Sb4, 11. Lb1 Se4, 12. Se4: de4:, 13. Se2 f5. 14. a3 Da6, 15. 0—0 Sd5, 16. f3 erlangte Weiß ebenfalls Angriffsaussichten am Königsflügel.

Ein anderes Verfahren besteht darin, dem weißen Königsläufer zuvorzukommen und nach 4. cd5: ed5:, 5. Lg5 c6, 6. e3 h6, 7. Lh4 Lf5 zu spielen. Eine Partie Smyslow—Pachman, Moskau 1956, führte nach 8. Df3! Db6,

9. Df5: Db2:, 10. De8† Ke7, 11. Sd5:† (zu untersuchen 11. Sd1 oder 11. Tbl) 11. ... ed5:, 12. De1 Db4†, 13. Ke2 Db5†, 14. Kf3! zu einem kuriosen beiderseitigen Königsmarsch (Weiß war nach Dd7, 15. Lf6:† Kf6:, 16. g3 im Vorteil). Smyslow wies später auf 13. ... g5, 14. Lg3 Se4, 15. f3 Db5† hin mit ungefähigem Ausgleich.

Am empfehlenswertesten ist wohl für Schwarz, seinen Königsläufer zu tauschen und die Rochade noch etwas herauszuschieben, indem er nach 4. cd5: ed5:, 5. Lg5 Sbd7, 6. e3 Le7, 7. Ld3 c6, 8. S1e2 Sh5 und auf 9. Le7: De7:, 10. 0—0 g6 (ein Zug, der immer geschehen muß) spielt. Setzt Weiß dann mit 11. Tbl oder 11. Db1 fort, so kann Schwarz dem Minoritätsangriff mit 11. ... a5 vorbeugen.

Es sei erwähnt, daß in dieser Variante für beide Parteien vielfach Zugumstellungen möglich sind.

5) Mit 4. ... Sbd7, 5. e3 c6, 6. Sf3 Da5 entsteht die häufig gewählte Cambridge-Springs-Variante, in der Schwarz die Abwesenheit des weißen Damenläufers auszunutzen sucht. Der Damenzug entfesselt den Sf6, droht mit Lb4 den Druck gegen c3 zu verstärken und ermöglicht gelegentlich dc4: mit Angriff auf den Lg5. Dies zeigt sich besonders bei 7. Ld3? Se4!, wonach Weiß mit Sg5: und dc4: rechnen muß. Weiß hat drei bessere Antworten: 7. Sd2, 7. Lf6: und 7. od5:. I. 7. Sd2 Lb4 (Rubinstein empfahl 7. ... dc4:, 8. Lf6: Sf6: 9. Sc4: De7, „und Schwarz hat das Läuferpaar“, Weiß aber Terrain- und Tempovorteil), 8. De2 0—0. Wieder muß Weiß vorsichtig sein und bescheiden 9. Le2 spielen, denn 9. Ld3? kostet wegen dc4: eine Figur. II. 7.

Lf6: Der „Sicherheitszug“, der allen Komplikationen aus dem Wege geht. Viel Seide ist damit aber nicht zu spinnen. Schwarz gibt das Läuferpaar wieder auf und erreicht Befreiung des Lc8, wonach sich die Spiele ausgleichen: 7. ... Sf6:, 8. Ld3 Lb4, 9. Db3 de4:, 10. Le4: 0—0, 11. 0—0 Lc3:, 12. bc8: b6, 13. Se5 Lb7, 14. Le2 c5, 15. Se4 Da6! nebst Ld5. III. 7. ed5: Sd5:. Das interessanteste Abspiel, das keineswegs geklärt ist. (7. ... ed5: oder od5: dagegen würde Weiß von der indirekten Bedrohung seines Läufers befreien.) Zur Beleuchtung der taktischen Möglichkeiten ein paar Hinweise: 8. Dd2. (Am besten; 8. Dc2 Lb4, 9. Tc1 kostet den Ba2.) S7b6! 9. Tc1 (9. e4 verliert einen Bauern: Sc3:, 10. bc3: Sa4, 11. Tc1 Sc3:!, da 12. Tc3:? an Lb4 scheitert) 9. ... Sc3:, 10. bc8: Sd5, 11. Le4 b5! (Eine notwendige Einschaltung; sofort Sc3:? wäre wegen 12. 0—0! Lb4, 13. a3! schlecht) 12. Ld3 La3, 13. Tb1 (Tc2? Sb4!) Dc8: (auch jetzt ist an dem Bauerngewinn trotz Damentausch kein Segen. „Spiele in der Eröffnung nicht auf Bauerngewinn!“) 14. Dc8: Sc3:, 15. Tb3 b4, 16. Se5. Trotz des Bauern weniger steht Weiß gut, denn er droht Sc4. (Nach Dr. Euwe.) —

Ein Wort noch über die „verbesserte“ (?) Cambridge-Springs-Variante, die „Manhattan“-Verteidigung. Nach 4. ... Sbd7, 5. e3 spielt Schwarz nicht e6, sondern 5. ... Lb4. Die Idee ist, schneller als in der Cambridge-Springs mit c5 und Da5 Angriff auf den weißen Damenflügel zu erhalten. Aber Weiß kommt dem mit 6. ed5:! zuvor, und nun ist Sd5: nicht möglich. Die weitere Folge

6. ... ed5:, 7. Ld3 c5, 8. Sge2! e4, 9. Le2 h6, 10. Lh4 0—0, 11. 0—0 Le7, 12. f3 eröffnet Weiß mit dem baldigen Durchbruch e4 günstige Aussichten. Wir sehen hieran, daß die erreichte Befreiung des schwarzen Damenläufers mit dem weißen Übergewicht im Zentrum zu teuer bezahlt wurde. —

4. ... c5 an dieser Stelle ist scharf und wegen 5. ed5: umstritten. Canal setzte darauf mit 5. ... Db6 fort: 6. de6: (6. Lf6: Db2:, 7. Dc1 ergibt nur Ausgleich; auch 6. Db3 cd4: leistet nichts.) 6. ... cd4:!, 7. ef7:† Kf7:, 8. Sa4 Lb4†, 9. Ld2 Da5, 10. Db3†. (10. Sf3 führt nach Platz zum Vorteil von Schwarz: 10. ... Ld2:†!, 11. Sd2: Ld7, 12. b3. [12. Db3† Le6!, 13. Db7:† Sbd7!; bzw. 13. Da3 Sa6! mit der Drohung b5.] 12. ... Te8! usw.) 10. ... Sd5, 11. Lb4: Db4:†, 12. Db4: Sb4:, und die Chancen dürften etwa ausgeglichen sein, obwohl Euwe Weiß nach 13. Kd2! den Vorzug gibt.

In den 50er Jahren ist die „Holländische Variante“ (4. ... c5, 5. ed5:) 5. ... cd4:! aufgekommen. Weiß spielt nach einer Empfehlung Dr. Euwes am besten 6. Dd4: Le7, 7. e4 Sc6, 8. Dd1! (Auf 8. Dc3 schlug Donner Sb4 vor, um 9. 0—0—0 mit Sg4! zu widerlegen. Jedoch ist darauf 9. Lb5†! stark. Auch 8. Dd2 galt wegen Se4:! 9. Se4: ed5:, 10. Le7: De7:, 11. Dd5: 0—0!, 12. f3 Sb4, Donner—Stahlberg, Göteborg 1955, als fragwürdig. Bronstein fand aber 13. Dg5!, z. B. Dg5:, 14. Sg5: Sc2†, 15. Kd2 Sa1:, 16. Ld3 und Weiß steht besser.) 8. ... ed5:, 9. Lf6: Lf6:, 10. ed5: De7†, 11. Le2 Sd4, 12. Kf1!.

6) Hier (oder auch erst nach Einschaltung der Züge h6 Lh4) ist das

Laskersche Entlastungsmanöver 6. . . Se4 möglich (nach der Devise: Raum durch Tausch! Der beengte Schwarze gewinnt Platz durch Abtausch von Figuren). Weiß hat darauf die Wahl, ob er mit 7. Le7: De7:, 8. cd5: Sc3:, 9. bc3: ed5:, 10. Db3 das Zentrum verstärken und auf Ausnützung der offenen b-Linie spielen will (wobei er allerdings dem schwarzen Damenläufer freie Fahrt gewähren muß), oder ob er durch 7. Le7: De7:, 8. Dc2 auf Aufrechterhaltung des Druckes spielen soll. Die weiter mögliche Folge c6, 9. a8 (Weiß schlägt nicht doppelt auf e4 wegen Db4†) Sc3:, 10. Dc3: Sd7, 11. Tc1 dc4:, 12. Lc4: b6, 13. 0—0 Lb7 läßt Schwarz jedoch zu c5 kommen und damit die Hauptschwierigkeiten überwinden. —

Die hier zuletzt erfolgte Flankenentwicklung des schwarzen Damenläufers versuchte Dr. Tartakower so schnell als möglich durchzuführen: 6. . . h6: (Immerhin ist sofort 6. . . b6 bedenklich, schon wegen der Marshallschen Angriffsfortsetzung 7. Lf6: Lf6:, 8. cd5: ed5:, 9. Ld3 Lb7, 10. h4!; siehe auch Partie Teschner—Spassky) 7. Lh4 b6, 8. cd5:. Im richtigen Augenblick. Schlägt Schwarz mit dem Bauern, so hat er keine Möglichkeit, nach späterem Lb7 die Diagonale wieder frei zu bekommen. Neuerdings ist man zu der Ansicht gelangt, daß Weiß ohne den Tausch auf d5 mehr erreicht. Als Beispiel diene die Partie Petrosjan—Fischer, Belgrad 1959: 8. Ld3 Lb7, 9. 0—0 Sbd7, 10. Tc1 c5, 11. De2 dc4:, 12. Lc4: Se4, 13. Lg3. (Schwarz hat es nicht leicht, ein gutes Feld für seine Dame zu finden.) 13. . . Sg3:, 14. hg3: Dc7, 15. Tfd1 Tad8, 16. d5, und Weiß

hat ein Übergewicht in der Mitte. 8. . . Sd5:. Aber auch hiernach bleibt das strategische Ziel unerreichbar; es kommt lediglich zum entlastenden Tausch. 9. Le7: De7:, 10. Sd5: ed5:, 11. Tc1 Le6. „Unlogisch“, aber nach der Theorie besser als Lb7. (Dr. Vidmar bevorzugt trotzdem 11. . . Lb7 nebst baldigem c5; die letzte Praxis scheint ihm Recht zu geben.) Weiß kann nun am Damenflügel operieren (12. Da4 c5, 13. Da3) oder einen Königsangriff unternehmen (12. Ld3, gefolgt von 0—0, Se5 und f4).

7) Die Läuferflankierung jetzt angewandt, bedeutet ernsthaften Nachteil. 7. . . b6, 8. cd5: ed5:. Ein wesentlicher Unterschied: das entlastende Sd5: ist hier nicht möglich, weil nun der Bc7 verlorengehen würde. 9. Ld3. Pillsburys Angriffsidee (es folgt 0—0, Se5 und f4). Auch hier kann aber Weiß „positionell“ mit 9. Lb5 oder 9. Da4 den geschwächten schwarzen Damenflügel belagern. Wieder eine Variante, die lehrt, daß die Befreiung des schwarzen Damenläufers nicht „um jeden Preis“ angestrebt werden soll.

8) Von überspitzter Feinheit ist die „Tempokampfvariante“ 8. Dc2. Weiß möchte mit dem Läufer in einem Zuge von f1 nach c4 kommen; er wartet daher mit nützlichen Entwicklungszügen ab, bis Schwarz dc4: zieht. Eine löbliche Absicht, die aber Schwarz mit 8. . . Se4! (und günstiger Einlenkung in die Lasker-Variante, siehe unter 6) zunichte machen kann.

9) Falls aber vorher die Züge h6, Lh4 eingeschaltet wurden, kann sich auf diesen Entlastungszug der Läufer mit Lg3! dem Abtausch entziehen. (Nach Dr. Aljechin.)

Die Königsjagd

Angenommenes Damengambit

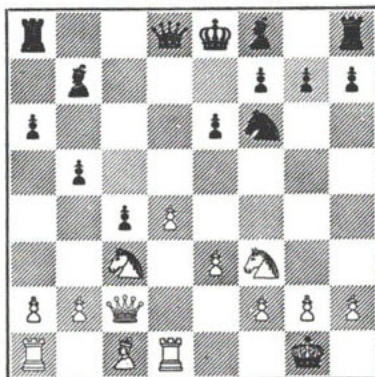
Weiß: Szabo, Schwarz: Dr. Euwe

(Groningen 1946)

1. d4 d5, 2. c4 dc4:, 3. Sf3 a6, 4. e3 Sf6, 5. Le4: e6, 6. 0—0 c5, 7. De2. (Sowjetische Meister haben eine Idee Aljechins kürzlich in die Praxis eingeführt, nämlich das Bauernopfer 7. e4. Die Annahme ist kaum empfehlenswert, z. B. Se4:, 8. De2 Sf6, 9. Td1 Le7, 10. dc5: Da5, 11. Sc3 0—0, 12. Lg5 Dc5:, 13. Tael Sc6, 14. Lb3 mit Druckspiel für den Bauern. Auch 7. ... cd4: bewährte sich in der Partie Petrosjan—Sherwin, Portoroz 1958, nicht: 8. e5 Sfd7, 9. Dd4: Sc6, 10. De4 Dc7, 11. Lf4 b5, 12. Lb3 Sc5 und nun wäre 13. De3 am stärksten gewesen.)

Am besten ist wohl 7. ... b5, 8. Ld3 Lb7, 9. e5 Sfd7, 10. a4 usw.) 7. ... Sc6. (Mit b7—b5 muß Weiß ja im angenommenen Damengambit immer rechnen; wohin soll er in diesem Falle mit dem Läufer ausweichen? Dr. Euwe hat dafür folgende Regel aufgestellt: Will Weiß a4 folgen lassen, so ist Ld3! stärker; will er aber auf a4 verzichten und so schnell als möglich e3—e4 spielen, so ist Lb3! richtig.) 8. Td1. (Ruhiger ist 8. dc5: Lc5: 9. a3; Weiß behält dabei jedoch nach b5 10. La2 Lb7, 11. b4 Le7, 12. Lb2 eine nachhaltige Initiative.) 8. ... b5, 9. Lb3. (Jetzt sieht 9. dc5: noch stärker aus, ist es aber nicht: Dc7 10. Ld3 Sb4! Mit diesem von Leonhardt stammenden Zug sichert sich Schwarz das Läuferpaar, ohne daß Weiß besondere Gegenchancen erhält.) 9. ... e4.

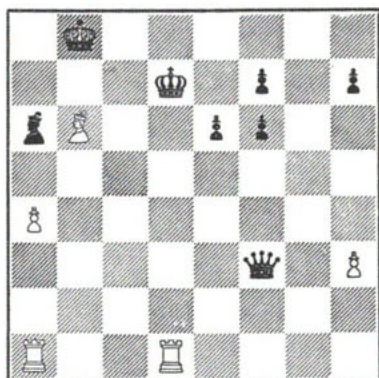
Nach dem 12. Zuge



(Am besten; in diesem Augenblick muß Schwarz, im Hinblick auf seine rückständige Entwicklung, Linienöffnung vermeiden.) 10. Lc2 Sb4, 11. Sc8 Se2:, 12. De2: Lb7. (S. Diagr.)

(Schwarz hat nun zwar das Läuferpaar und die Majorität am Damenflügel, doch kann Weiß mit einem interessanten Durchbruch seine bessere Entwicklung und das Übergewicht im Zentrum in die Waagschale werfen; siehe nächste Anmerkung. Deshalb wird neuerdings 12. ... Sd5! statt 12. ... Lb7, empfohlen.) 13. e4? (Führt zu einem Schlagwechsel, bei dem Schwarz gut abschneidet. Der gegebene Zug war 13. d5!, z. B. ed5:, 14. e4! mit Vorteil für Weiß. Besser ist daher auf 13. d5 das Ausweichen mit Dc7!) 13. ... b4! (Erzwingt den folgenden Vorstoß.) 14. e5 bc3:, 15. ef6: g6!: (Gut gespielt. Schwarz verzichtet auf die Rochade und öffnet sich die g-Linie zum Angriff.) 16. Da4† Dd7, 17. Dc4:? (Besser war Damentausch nebst bc3:. Zwar ist auch dann die schwarze Stellung vorzuziehen; jetzt aber kommt Schwarz zu einem vehementen Angriff.) 17. ... Tc8,

18. De2 Tg8, 19. Se1 Dd5, 20. f3 Ld6. (Bemerkenswert ist, daß beide Parteien den Bc3 mehrere Züge unbehehellig stehenlassen. Schwarz hat kein Interesse, den Gegner mit cb2: zu entwickeln, und Weiß hat — keine Zeit!) 21. Kh1 Dh5, 22. h3 Tg3, 23. Le3 Ke7, 24. Df1 Tg8, 25. bc3:. (Jetzt, wo er seine Verteidigungsstellung nicht mehr verbessern kann, nimmt er ihn doch.) 25. ... Tg2! (Der entscheidende Einbruch.) 26. Dg2:. (Bei 26. Sg2: gewinnt Dh3:† nebst Lf3:.) 26. ... Tg2:, 27. Kg2: (Materiell wären die Spiele ausgeglichen; positionell aber steht Weiß auf Verlust.) 27. ... Dg6†, 28. Kf2 Lg3†, 29. Ke2 Le1:, 30. Te1: Dg2†, 31. Kd3 Lf3:. (Schwarz jagt nun durch hübsches Zusammenspiel seiner restlichen Figuren den weißen König bis nach b8.) 32. a4 Le4†, 33. Kc4 Dc2!, 34. d5. (34. Tab1? Da2† kostet einen ganzen Turm.) 34. ... Ld5:†, 35. Kb4 Kd7, 36. e4. (Gegen die langsame Umzingelung gibt es keine Abwehr; so würde auf 36. Tab1 einfach La2! folgen.) 36. ... Dc4:†, 37. Ka5 Dc3†, 38. Ka6: Le4†, 39. Kb7 Db3†, 40. Lb6 Df3†, 41. Kb8 La6, 42. Ted1†.



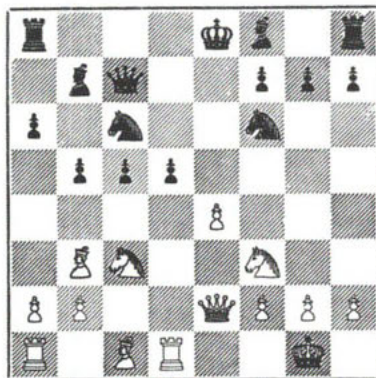
42. ... Ke8! Zum Schluß der Königsjagd fast ein Problemmotiv. Bei sofort Ke7 könnte Weiß mit 43. Ld8† nebst 44. Tab1 noch decken; jetzt hingegen gibt es nach 43. Td8† Ke7 keine Rettung mehr. Weiß gab daher auf. Eine prächtige Partie.

Der Durchbruch im Zentrum

Angenommenes Damengambit

Weiß: Najdorf, Schwarz: Christoffel
(Groningen 1946)

1. d4 d5, 2. e4 e6, 3. Sc3 c6, 4. Sf3 Sf6, 5. e3 a6, 6. Ld3 dc4:, 7. Le4: b5, 8. Lb3 c5, 9. 0—0 Lb7, 10. De2 Sc6. (Nun ist mit Zugumstellung eine bekannte Variante des angenommenen Damengambits entstanden, die aber nach heutiger Erfahrung nicht empfehlenswert für Schwarz zu seinscheint. Deshalb ist 10. ... Sbd7 vorzuziehen.) 11. Td1. (Aljechin empfahl seinerzeit sofort 11. d5, z. B. ed5:, 12. e4 de4:, 13. Se4: Se4:, 14. De4:† Le7, 15. Se5! Se5:, 16. Lb7: Ta7, 17. Ld5 Dc7, 18. Lf4 mit Vorteil für Weiß — nach einer Partie Grünfeld—Toth, Wien 1948.) 11. ... Dc7, 12. d5 ed5:, 13. e4!



(Nach Meinung des holländischen Meisters Kramer in „Schaak mat“ eine Neuerung, doch kam der Zug schon in der Partie Reschewsky—Vidmar, Nottingham 1936, vor. Allerdings stand dort die schwarze Dame auf b6. Es zeigt sich aber, daß der mit dem Textzug eingeleitete Durchbruch auch bei der Damenstellung auf c7 stark, wenn nicht entscheidend ist.) 13. ... d4:† (Auch in der zitierten Partie, mit der schwarzen Dame auf b6, nahm Schwarz auf e4 und stand nach 14. Se4: Se4:, 15. De4:† Le7, 16. Ld5! auf Verlust. Da auch 13. ... d4? wegen 14. Sd5! verderblich ist [z. B. Dd8, 15. Sf6:† Df6:, 16. Ld5 Sd8, 17. Lg5 Db6, 18. Se5! usw.] bleibt als einzig möglicher Zug 13. ... 0—0—0, 14. Sd5: Sd5:, 15. Ld5:, mit Angriff für Weiß.) 14. Se4: Se4:, 15. De4:† Le7. (Oder 15. ... Se7, 16. Lf7:† Kf7:, 17. Sg5† Ke8, 18. De6 usw., laut Kongreßbuch. Auf 15. ... De7 folgte in der Partie Kotow—O’Kelly, Groningen 1946, 16. Df4 Sd8, 17. Te1 Se6, 18. Dg4 c4, 19. Lg5! mit Gewinnstellung für Weiß.) 16. Lf4 Dc8, 17. Ld5 Sd8, 18. Ld6 Dd7, 19. Lc5: Tb8, 20. Lf7:† Sf7:, 21. Td7: Schwarz gab auf. Eine durch ihre typische Linienöffnungs-Kombination (d4—d5! nebst e3—e4!) bemerkenswerte Partie.

Botwinniks Empfehlung

„Wohin mit den Türmen?“ fragt sich der Schachspieler oft, nachdem er rochiert hat. Anlässlich einer Weltmeisterschaftspartie zwischen Aljechin und Euwe im Jahre 1937 hatte Botwinnik das Gefühl, daß die weißen Türme auf die Mittellinien gehörten

und nicht auf die Linien c und d, wohin Aljechin sie stellte. 32 Jahre später griff Spassky seine Idee auf und behielt recht (womit allerdings nichts Endgültiges bewiesen ist!).

Damengambit (Halb-Tarrasch)

Weiß: Spassky, Schwarz: Petrosjan
(5. Matchpartie, Moskau 1969)

1. e4 Sf6, 2. Sc3 e6, 3. Sf3. (Auf 3. d4 hätte Schwarz vielleicht Nimzoidisch gespielt.) 3. ... d5, 4. d4 c5, 5. cd5: Sd5:. (In der eigentlichen Tarrasch-Verteidigung fehlen die Züge Sf3 bei Weiß und Sf6 bei Schwarz, so daß dieser mit dem Bauern zurücknehmen muß.) 6. e4. (Spassky vermeidet den üblichen Zug 6. e3. Er nahm wohl an, daß Petrosjan darauf besser vorbereitet war. Zum Beispiel ergäbe sich nach 6. ... Sc6, 7. Ld3 cd4:, 8. ed4: eine Stellung aus der Caro-Kann-Verteidigung, die Petrosjan oft gespielt hat.) 6. ... Sc3:, 7. bc3: ed4:, 8. ed4: Lb4†. (Schwarz, der die Bauernmehrheit am Damenflügel besitzt, scheut die Vereinfachung nicht. Möglich war auch 8. ... Le7.) 9. Ld2 Ld2:†, 10. Dd2: 0—0, 11. Le4 Sc6, 12. 0—0. (Mit seiner Mehrheit im Zentrum und Raumvorteil liegen die weißen Aussichten am Königsflügel. Wie Spassky sich dort Druck verschafft, ist vom strategischen Standpunkt aus äußerst aufschlußreich.)

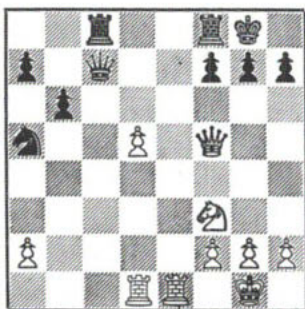
12. ... b6.

(Bis hierher verlief das Spiel identisch mit der erwähnten Partie Aljechin—Euwe.) 13. Tad1. (Aljechin spielte 13. Tfd1 Lb7, 14. Df4 De7. 15. d5 ed5:, 16. Ld5:.) 13. ... Lb7. (Einige Monate nach dieser Partie, in der 37. UdSSR-Meisterschaft 1969 in Moskau, verdrängte Schwarz in der Partie Polugajewsky—Tal mit 13. ... Sa5 zuerst den

Läufer. Es geschah 14. Ld3 Lb7, 15. Tfel Tc8, und nun brachte der Weiße mit 16. d5! ed5:, 17. e5! Sc4, 18. Df4 Sb2, 19. Lh7:†! ein chancenvolles Opfer, mit dem er nach einem geringfügigen Nachlassen des Verteidigers durchdrang.)

14. Tfel. (Auf 14. Df4 kann Df6 geschehen.) 14. ... Tc8, 15. d5 ed5:. Auch in einer Partie Hort—Unzicker, Palma de Mallorca 1969, ließ sich der Schwarze nicht auf 15. ... Sa5 ein. Weiß hätte die Wahl, mit 16. Ld3 ed5:, 17. e5 das Bauernopfer aus der Partie Polugajewsky—Tal zu bringen, oder 16. de6: Dd2:, 17. ef7:† Kh8, 18. Td2: Sc4:, 19. Td7 Lc6, 20. Ta7: zu spielen, wobei er drei Bauern für die Figur und gute Gewinnaussichten hätte.

16. Ld5: Sa5. (Unzicker zog sogleich 16. ... Dc7 und ließ die weiße Dame nicht nach f4, vermutlich eine Verbesserung.) 17. Df4 Dc7. (Nach Kortschnoj stand die Dame auf e7 besser.) 18. Df5 Ld5:. Kaum zu vermeiden, obwohl Weiß jetzt einen starken, wenn auch vereinzelt Bauern auf der d-Linie erhält. Er drohte 19. Sg5.) 18. ... Ld5:, 19. ed5:. (Aber nicht 19. Sg5 Le4:!)



19. ... Dc2. (Der Bauernraub sieht angesichts des weißen Drucks gewagt aus. Wenn aber 19. ... Sb7, so 20. Sg5

g6, 21. Dh3 h5, 22. Se4 Sd6, 23. Sf6† Kg7, 24. Dh4, und nun wehrt 24. ... Th8! 25. Dd4 Kh6 knapp die Drohungen ab, während 24. ... Dc3? 25. Sh5:† gh5:, 26. Te3 sofort verlöre. Interessant ist auch 19. ... Dd6, 20. Sg5 Dg6, 21. Dg6: hg6:, 22. d6 Sb7., 23. d7 Tcd8, 24. Te7 Sc5, 25. Td5! f6, 26. Tc5! fg5:, 27. Tce5!, und Schwarz könnte sich kaum noch rühren, z. B. Tf7, 28. Te8† Tf8, 29. Td8: Td8:, 30. Te8†.) 20. Df4! Da2:, 21. d6 Ted8, 22. d7 Dc4. (Reumütige Rückkehr.) 23. Df5 h6. (Wieder drohte Sg5.) 24. Te1! Da6, 25. Te7 b5, 26. Sd4! (Stark war auch 26. Te8.) 26. ... Db6, 27. Te8. (Deckt den Springer indirekt wegen der Drohung Td8:.) 27. ... Sb7. (Es gibt keine Rettung mehr. Zu einem pikanten Schluß hätte 27. ... a6, 28. Te8 Dd4:, 29. Tf8:† Tf8:, 30. Tf8:† Kf8:, 31. Dc5†! Dc5:, 32. d8D matt geführt.) 28. Se6 Sd6. (Verzweiflung.) 29. Sd8: Sf5:, 30. Se6. Schwarz gab auf. Er muß die Dame gegen den d-Bauern zurückgeben. Ein Sturmsieg Spasskys!

Stützpunkt-Politik

Tarrasch-Verteidigung

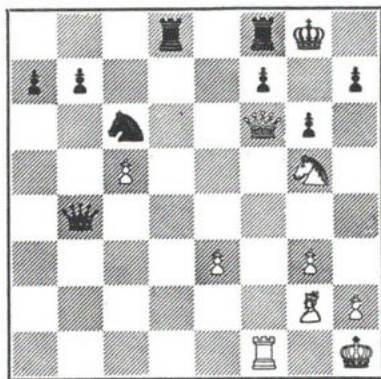
Weiß: Niels Johansson, Schwarz:

Dr. Dyckhoff (JFSB Bundesmeisterschaft 1936/37)

1. d4 d5, 2. e4 e6, 3. Sc3 c5. (Dr. Dyckhoff, als überzeugter Tarrasch-Schüler, war ein eifriger Anhänger dieser Spielweise. In der modernen Turnierpraxis findet sie sich freilich überraschend selten.) 4. ed5: (Interessante, für Weiß gar nicht so erfreuliche Konsequenzen sind mit der Zugfolge 4. Sf3 Sf6, 5. Lg5 cd4:, 6. Sd4: [Solider ist allerdings 6. Dd4: Sc6, 7. Lf6: g6:, 8. Dh4 dc4:!] e5 verbunden: 1. 7. Sdb5 a6!, 8. Sd5:? — Verlockend und falsch;

besser ist 8. Lf6: gf6:, 9. Sa3. — 8. ... ab5:, 9. Sf6:† Df6:!! und Schwarz gewinnt; nach einer Partie Fine—Judowitsch, Leningrad 1939. Statt 7. ... a6! wäre 7. ... d4 für Weiß günstig: 8. Sd5 Sd5:, 9. Ld8: Lb4†, 10. Dd2! Ld2:†, 11. Kd2: Kd8:, 12. cd5: usw.: Fine—Winter, Hastings 1936. II. 7. Lf6: gf6:, 8. Sdb5 a6, 9. Da4? — Nach Prof. Becker ist 9. Sa3 nötig. — 9. ... Ld7, 10. e4. — 10. Sd5:? Lb5:, bzw. 10. cd5:? Lb5:!, 11. Sb5: ab5:!, 12. Da8: Lb4†. — 10. ... Lc5!., 11. Sd5: 0—0, 12. 0—0—0 Ta7!! Schwarz gewinnt den Sb5; Machate—Schuster, Stuttgart 1948.) 4. ... ed5: 5. Sf3. (Weiß kann auch hier schon mit 5. dc5: das Gambit 5. ... d4 provozieren, dessen Chancen nach 6. Sa4 b5, 7. cb6: i. V. ab6:, 8. b3! allerdings noch nicht genügend geklärt sind. Spielt Schwarz auf 5. dc5: jedoch Sf6, so ist Dr. Krauses Fortsetzung 6. b4 a5, 7. Lg5! beachtlich.) 5. ... Sc6, 6. g3 Sf6, 7. Lg2 Le7, 8. 0—0—0, 9. dc5: d4! (Auch an dieser Stelle am besten. Will Weiß den Bauern behaupten, so muß der Springer an den Rand, und Schwarz erhält ein gutes Figurenspiel.) 10. Sa4 Lf5, 11. a3. (Bessere Erfahrungen wurden in der Praxis mit 11. Se1 nebst baldigem Sd3 gemacht. Fine empfiehlt 11. Lf4! Se4, 12. b4!, doch spielt Schwarz besser 11. ... Le4!. Siehe Übersicht.) 11. ... Se4, 12. e3. (Wie die Partie beweist, schwach. Etwa ausgeglichen dürften die Chancen nach 12. b4 sein, z. B. 12. ... Sc3, 13. Sc3: dc3:, 14. Db3 Lf6, nach „Chessman Quarterly“ 9/1969, oder 12. ... b5, 13. cb6: e. p. ab6:, 14. b5 Ta4:, 15. Da4: Sc3, 16. Dc4 Sa5, nach „M.C.O.“, 8. Auflage.) 12. ... d3! (Der Bauer begibt sich auf einen verlorenen Posten, doch er ist be-

reit, sein Leben so teuer als möglich zu verkaufen.) 13. b4 Lf6, 14. Lb2 Lb2:, 15. Sb2: Sc3, 16. Db3 Df6, 17. Sc4 Le6, 18. Kh1. (Um mit Tacl den Sc3 verjagen zu können, ohne Se2† befürchten zu müssen. Aber nun hat Schwarz einen anderen starken Springerzug.) 18. ... Se4! (Droht sowohl Sc5: bc5: Sa5 als auch Sf2:† Tf2: Da1:†.) 19. Dd3:. (Deshalb entschließt sich Weiß zu einem Qualitätsopfer, dessen Chancen nicht schlecht sind.) 19. ... Sf2:†, 20. Tf2: Da1:†, 21. Tf1 Lc4:, 22. Dc4: Da3:, 23. Sg5. (Die Pointe. Der kombinierte Angriff auf f7 und später h7, erzwingt eine Schwächung der schwarzen Königsstellung, wonach Schwarz vor schweren Problemen steht. Allein Dr. Dyckhoff galt nicht umsonst als einer der besten Analytiker im Fernschach, und so gelingt es ihm, die Lage zu meistern.) 23. ... Db4:, 24. Dd5 Tad8, 25. Df5 g6, 26. Df6. (Auf diese Stellung hatte Weiß mit dem Qualitätsopfer hingearbeitet. Sie sieht in der Tat aussichtsreich aus, da sowohl Sf7: sofort als auch, auf längere Sicht, h2—h4—h5 droht.)



26. ... Db3! (Ein Fehler wäre Td7? wegen 27. Se6!) 27. h4 Td1, 28. Td1:

Dd1:†, 29. Kh2. (Weiß steht nun bereit, den letzten Trumpf auszuspielen: Rückzug der Dame auf der großen Diagonalen, am besten nach b2, und dann Eindringen des Springers über e4 und f6.) **29. ... a5!** (Schwarz schafft sich kaltblütig durch Vormarsch des Randbauern Stützpunkte für seine Dame zur „Opposition“.) **30. Se4 a4, 31. Lf3!** (Weiß erkennt, daß 31. Db2 an Db3!, 32. Da1 a3!, 33. Sf6† Kh8, 34. Sd7† Db2! scheitert.) **31. ... Db3!, 32. h5 a3.** (Jetzt droht Schwarz Damentausch auf b2. Die „Stützpunktpolitik“ macht sich bezahlt.) **33. Lg2 Db2, 34. Se3 Se7!** (Klarer und zwingender als Sd8. Da einfach 35. ... Sd5!, 36. Sd5: Df6:, 37. Sf6:† Kg7 mit Umwandlung des a-Bauern droht, 35. h6 aber mit Sf5 nebst evtl. Sh6: beantwortet wird, ist der folgende Zug von Weiß erzwungen.) **35. e4.** (Nun jedoch kann Schwarz den Vormarsch h5—h6 auf mechanische Weise hindern, da g6 „überdeckt“ ist.) **35. ... h6!, 36. De7:.** (Es geht nicht mehr weiter.) **36. ... Dc3:, 37. e6 be6:, 38. e5 a2.** Weiß gab auf.

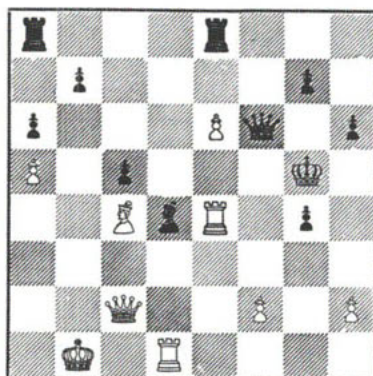
eines Spiels auf Chance zu korrigieren.) **5. ... de4:, 6. d5 f5(?)** (Mit solchen Bauernzügen muß man in der Eröffnung vorsichtig sein. Einesteils schwächen sie die Königsflanke, andererseits leisten sie nichts für den weiteren Aufbau. Als besser gilt daher 6. ... Sf6.) **7. Lf4 Ld6, 8. Lb5†! Kf7.** (Erzwungen. Mit einer gewissen Unbekümmertheit mißachten manche modernen Meister die altehrwürdigen Grundsätze der Strategie.) **9. Sh3 Sf6, 10. Le4 a6, 11. a4 Te8, 12. Dd2 De7, 13. a5.** (Legt den schwarzen Damenflügel fest und erschwert damit gleichzeitig die Entwicklung der dort befindlichen Figuren.) **18. ... Sbd7.** (Dies verschlimmert die Lage, da das Feld e6 nun dem weißen Springer schutzlos offensteht. Vorerst sollte wenigstens 13. ... h6 geschehen.) **14. Sg5†! Kg6.** (Nach 14. ... Kg8, 15. Se6 droht wegen der Abzugsmöglichkeit d5—d6†, 16. Sc7. Nach Dr. Euwe war dann 15. ... b5, 16. Sc7 Lb7! oder auch 15. ... Sf8 spielbar.) **15. Se6 h6.** (Zu der geplanten Sicherstellung des Königs auf h7 kommt er

Ein unstrittenes Gambit

Tarrasch-Verteidigung
(Marshall-Gambit)

Weiß: Tulusch, Schwarz: Furman
(XXIV. Meisterschaft der
UdSSR, 1957)

1. d4 d5, 2. e4 e6, 3. Sc3 e5. (Schon die Wahl dieser Verteidigung überascht ...) 4. cd5: ed5:, 5. e4. (... noch mehr aber das alte Marshall-Gambit, das die Theorie für nicht ganz korrekt hält. Im Zuge der Zeit liegt es aber, solche doktrinären Urteile zugunsten



Nach dem 24. Zuge

nicht mehr.) 16. g4! f4:. (Auf 16. ... Sg4:, 17. Tg1 droht sowohl h2—h3 als auch Se4:.) 17. 0—0—0 Se5, 18. Le5: Le5:, 19. Se4:!(Das Opfer hält den Angriff fest, besonders in Verbindung mit dem 21. Zuge.) 19. ... Se4:, 20. Dc2 Df6, 21. The1! (Wesentlich schwächer wäre 21. De4:† Df5.) 21. ... Lb2:†, 22. Kb1 Le6:, 23. de6: Ld4, 24. Te4: Kg5? (Wohl oder übel mußte er 24. ... Df5, 25. Tg4:† Kf6 versuchen.) (S. Diagr.)

25. Tg4:†! (Auch heute noch gilt die klassische Regel: Der Wanderkönig wird matt.) 25. ... Kg4:, 26. De4:†.

Schwarz gab auf (26. ... Df4, 27. Tg1†; 26. ... Kh5, 27. Le2†; 26. ... Kh3, 27. Lf1†.) Ein schöner Sieg Toluschs; Furman hat ihm allerdings zu große Chancen eingeräumt.

Der Teufelsritt

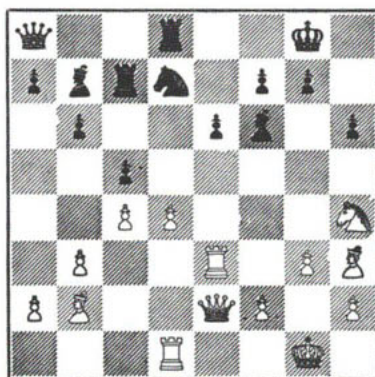
„Mich ritt der Kombinations-Teufel“, sagte Udovcic mit listigem Augenzwinkern, als er die nachstehende spannende Partie zeigte. Im 20. Zuge nämlich konnte er „ruhige“ Gewinnfortsetzungen wählen; statt dessen aber stürzte er sich in abenteuerliche Verwicklungen. Im übrigen zeigt die Partie die Fragwürdigkeit eines in diesem Spielanfang beliebten Damenmanövers und hat daher Lehrwert.

Katalanisch

Weiß: Udovcic, Schwarz: Liebert
(Lasker-Gedenkturnier, Berlin 1962)

1. Sf3 Sf6, g3 e6, 3. Lg2 d5, 4. 0—0 Le7, 5. d4 0—0, 6. e4 c6, 7. h3 Sbd7, 8. Se3 b6, 9. Lb2 Lb7, 10. Dc2 Te8, 11. e4 Dc7, 12. Tf1. (Eine Übereilung wäre

12. e5, wobei Schwarz nach Wegzug des Springers zum Gegenspiel mit c6—c5 käme.) 12. ... Tfd8(?) (Besser steht der Königsturm auf e8. „Das Hauptproblem vieler Aufbausysteme“, sagte einmal Reschewsky, „ist die richtige Aufstellung der Türme.“ Udovcic jedenfalls, der diese Eröffnung besonders gut kennt, setzt seine Türme auf günstige Felder.) 13. Tad1 Db8. (Das bekannte ausgeklügelte Manöver, die Dame nach a8 zu bringen, so den Punkt d5 zu überdecken und schließlich doch c6—c5 zu ermöglichen. Udovcic freilich hält nichts davon. „Ich spiele nun mit einer Dame mehr!“, meinte er mit verschmitztem Lächeln.) 14. Lh3. (Ein Einfall am Brett. In früheren Partien hatte Weiß auch mit 14. Sg5 h6, 15. Sh3 [sogar Sf7: kommt in Frage] 15. ... Da8 16. Sf4! gute Erfahrungen gemacht.) 14. ... h6, 15. Te3 Tc7, 16. De2 Da8, 17. Sh4. (Gut genug, doch dürfte vorerst 17. e5 und dann Sh4 vielleicht noch präziser sein. Lh4: war dabei jedenfalls nicht zu befürchten, da die offene g-Linie Weiß zugute käme.) 17. ... de4:, 18. Se4: c5, 19. Sf6:† Lf6:



20. Te6:!! (Statt sich mit „soliden Verwicklungen“ zu begnügen — etwa 20. dc5: Sc5:, 21. Lf6: gf6:, 22. b4 oder 20. d5! ed5: 21. Sf5! usw. —, bricht Weiß die Brücken hinter sich ab.) 20. ... Lh4:, 21. d5!. (Plangemäß. Lf3 darf nicht zugelassen werden.) 21. ... Sf8! (Schwarz versäumt die beste Verteidigungschance, die in 21. ... Lf6: bestand. Nach 22. Lf6: Sf6:, 23. Tf6: gf6:, 24. Dg4† Kh7! [Kf8 oder Kh8 verliert wegen 25. Df4!, was h6 und c7 bedroht], 25. Df5† müßte sich Weiß wohl mit Dauerschach begnügen.) 22. Th6:! (Der zweite effektvolle Turmzug, dem noch ein dritter „Schlag“ folgt. Falls nun 22. ... gh6:, so 23. De5 f6, 24. Dc7: Lg5, 25. f4 usw.) 22. ... Lg5, 23. Th5 Te7, 24. Dd3 f6, 25. f4 Tde8. (Der Läufer kann sich nicht gut retten, denn auf 25. ... Lh6 folgt einfach 26. Lf6: bzw. selbst 26. Th6:.) 26. fg5: Te8, 27. Df1 f5. (Da jetzt gleiches Figurenmateriale besteht, Weiß aber Bauernplus und Angriff hat, ist die Partie praktisch entschieden. Doch ist der Schluß, den Udovcic in höchster Zeitnot absolvieren mußte, noch recht hübsch.) 28. Lf5: Le8, 29. Dh3 Sg6, 30. Th8†! (Zum drittenmal opfert sich der Turm!) 30. ... Kf7. (Wenn 30. ... Sh8:, so 31. Dh7† Kf7, 32. Dg7:†.) 31. Lg6:†! Kg6:, 32. Dh5† Kf5, 33. Tf1†. Angesichts des unvermeidlichen Matts gab Schwarz auf. Seine Dame „ruht“ noch immer beschaulich auf a8! Die zahlreichen Zuschauer kargten nicht mit Beifall für die elegante Spielführung des jugoslawischen Großmeisters.

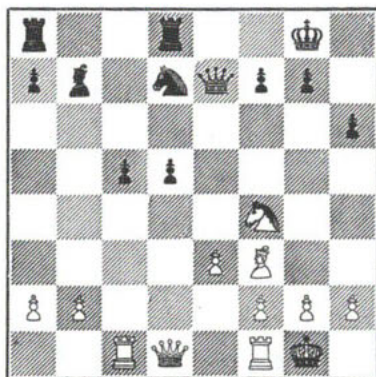
Interessante Eröffnungsprobleme

I.

Damengambit

Weiß: Dr. Euwe, Schwarz: Teschner
(Dr. Voellmy-Gedenk., Basel 1952)

1. d4 d5, 2. c4 e6, 3. Sc3 Sf6, 4. Lg5 Le7, 5. e3 h6, 6. Lh4 0-0, 7. Tc1 b6, 8. cd5: Sd5:, 9. Sd5: ed5:, 10. Le7: De7:, 11. Le2. (Die moderne Theorie versieht diesen Zug mit einem Ausrufezeichen. Die Idee — Lf1—e2—f3 nebst Sg1—e2—f4 mit Druck gegen das weiße Zentrum — ist frappant, aber sie kostet Zeit und der weiße König bleibt länger in der Mitte stehen, als gut ist. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß 11. Dc2 mit dem interessanten Bauernopfer 11. ... c5!, 12. dc5: d4!, 13. Sf3 de3:, 14. Lb5 Sa6 und günstigen Verwicklungen für Schwarz beantwortet wird, Trifunowitsch—Boleslawsky, Moskau 1947.) 11. ... Lb7, 12. Lf3 c5, 13. Se2 Td8, 14. dc5: bc5:, 15. 0-0 Sd7, 16. Sf4.



16. ... Se5! (Dr. Euwe hatte nur mit Sf6 gerechnet, worauf er mit

17. Db3 fortsetzen wollte. Da Schwarz kaum c5—c4 mit Entwertung seiner Zentrumsbauern antworten wird, kommt Weiß dann zu Da3! nebst Tfd1! und idealem Druckspiel. — Der überraschende Textzug, der Teschner eine halbe Stunde Bedenkzeit kostete, durchkreuzt diesen Plan.) 17. Te1. (Nun war die Reihe zu überlegen an Dr. Euwe. Er verzichtet auf das Schlagen des Bauern und damit auf die Pointe seines bisherigen Spiels. Die Hauptvariante lautet: 17. Ld5: g5!, 18. Db3 Tab8, 19. Lb7: gf4:, 20. ef4: Sd3! und Schwarz gewinnt; nicht aber voreilig 20. ... Tb7:? wegen 21. Dg3† Sg6, 22. f5.) 17. ... d4! (Schwarz erlangt nun klaren Vorteil.) 18. Lb7: Db7:, 19. ed4: Td4:, 20. Dc2 Sf3†! (Ein wichtiger Zwischenzug, der die weiße Königsstellung desorganisiert.) 21. gf3: Tf4:, 22. Te4 Tf5? (Ob Tf3: auf die Dauer gewonnen hätte, ist fraglich, aber versuchen mußte es Schwarz. Er glaubte, auf 22. ... Tf3:, 23. Tce1! Tf8 spielen zu müssen, worauf Weiß mit 24. Dc5: ausgleicht. Erst später aber erkannte er, daß 23. ... Dc6!, statt Tf8, die Bauernbeute gesichert hätte.) 23. Tce1 Tf8, 24. Dc3 Dd5, 25. Te5 Te5:, 26. Te5: Da2:, 27. Te5: Db1†, 28. Kg2 Dg6†, 29. Kh1 Td8. Remis.

II.

Damengambit

Weiß: Teschner,
Schwarz: Trifunowitsch

(Länderkampf mit
Jugoslawien, Bled 1956)

1. d4 d5, 2. c4 e6, 3. Sc3 Sf6, 4. cd5: Sd5:. (Auf 4. ... ed5: hätte Weiß mit

5. Lg5 Le7, 6. e3 nebst Ld3 und Sge2 fortgesetzt.) 5. e4 Sc3:, 6. bc: c5, 7. Tb1! (In der Variante 1. d4 d5, 2. c4 e6, 3. Sc3 Sf6, 4. Sf3 c5, 5. cd5: Sd5: 6. e4 Sc3:, 7. bc3: cd4:, 8. cd4: kann sich Schwarz mit Lb4† entlasten. Bei der gewählten Zugfolge braucht Weiß dieses Schach nicht zuzulassen.) 7. ... cd4:, 8. cd4: Sc6, 9. Lb5 Le7, 10. Se2 0—0, 11. 0—0 Ld7, 12. Ld2 a6, 13. Ld3 b5, 14. Lc3 b4, 15. La1 a5, 16. Sg3. (Weiß hat sich gut aufgestellt und droht bereits mit 17. d5.) 16. ... Sa7. (Um Lb5 spielen zu können.) 17. De2. (Interessant ist 17. d5 ed5:, 18. Sh5.) 17. ... Db6, 18. d5. (Übereilt. 18. a3! stellte dem Gegner schwerere Probleme; z. B. 18. ... Lb5, 19. ab4: ab4:, 20. Sh5 Ld3:, 21. Dd3: Sb5, 22. d5 g6, 23. Lf6 mit Gewinn für Weiß.) 18. ... ed5:, 19. ed5: Lf6! Der Ausgleichszug. Weiß nahm hier das Remisangebot seines Gegners an.

Im Geiste Spielmanns

„Richtig opfern“, aber vielleicht war es falsch!?

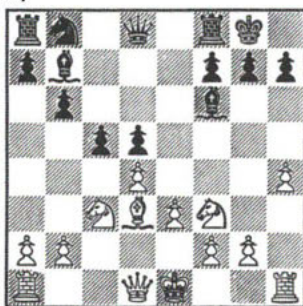
Damengambit

Weiß: Teschner, Schwarz: Spassky
(Riga 1959)

In seinem Buche „Richtig opfern“ (Leipzig 1934) warb Rudolf Spielmann für das „richtige Opfer“, nämlich das Opfer, dessen Folgen analytisch nicht zu berechnen sind. Als Beispiel für das „Jagdopfer“ zeigte er eine Partie, die bis zum 13. Zuge mit dem folgenden Spiel übereinstimmt. Es scheint, als habe Spassky nachgewiesen, daß Spielmanns günstige Einschätzung des Doppelopfers zu optimistisch war.

1. d4 Sf6, 2. c4 e6, 3. Sf3 d5, 4. cd5: ed5:, 5. Sc3 Le7, 6. Lg5 0—0, 7. e3 b6. (Spassky unterläßt die übliche Ein-

schaltung von h7—h6, die er wohl als Schwächung betrachtet.) 8. Ld8 Lb7, 9. Lf6: Lf6:, 10. h4 c5. (Spielmann versah diesen Zug als „zu herausfordernd“ mit einem Fragezeichen. In der Partie Marshall—Burn, Paris 1900, geschah 10. ... g6, 11. h5 Te8, 12. hg6: hg6:? [besser fg nebst Sd7—f8] 13. Dc2 Sd7, 14. Lg6: und Weiß gewann.)



11. Lh7:†! Kh7:, 12. Sg5† Kh6, 18. De2. (Spielmann [gegen Rubinstein jr., Wien 1933] zog Dd3. Es folgte 13. ... g6, 14. h5 Lg5: [Kg7, 15. hg6: Th8, 16. Sf7:!), 15. hg6:† Kg7, 16. Th7† Kf6, 17. 0—0—0 c4, 18. De2 Ke7, 19. f4 Lf6, 20. e4 de4:, 21. Se4: Kd7, 22. d5 Sa6, 23. g7 Tg8, 24. Th6! Lg7:, 25. Td6† Kc7, 26. Dc4:†! Kb8, 27. Td8:† und gewann.) 13. ... g6, 14. h5 Kg5:, 15. f4† (Die Folgen von 15. hg6: Lg7 nebst Kf6 schienen dem Weißen nicht viel zu versprechen.) 15. ... Kh6 (Kg4, 16. Sd1 und 17. Sf2†), 16. hg6:† Kg7, 17. Th7† Kg8, 18. 0—0—0. (... nebst 19. Tdhl und der Angriff dringt ohne besondere Schwierigkeiten durch“. Diese Einschätzung Spielmanns [allerdings mit der Dame auf d3], der auch Weiß sich während der Partie hingab, erweist sich als falsch.) 18. ... Lg7! 19. Tdhl Df6, 20. gf7:† T77:, 21. g4 ed4:. (Nach-

träglich hielt Spassky Sd7 für genauer.) 22. g5 Df5, 23. Tg7:†. (Sieht verlockend aus; aber 23. Dh2 war wohl doch etwas chancenreicher.) 23. ... Kg7:, 24. Dh2 Tf8. (Nach Kf8, 25. Sb5 wäre der weiße Angriff sehr stark geworden.) 25. g6. (Jetzt geht Sb5 nicht wegen Tc8†. Weiß gewinnt zwar nun die Dame, hat aber zuviel Material geben müssen.) 25. ... Dg6:, 26. Tg1 Sd7. (Dem Schwarzen war die Zeit knapp geworden, und er wollte sich deshalb nicht auf 26. ... dc3:, 27. Tg6:† Kg6:, 28. Dg3† Kf7, 29. f5 einlassen. Wie sich später herausstellte, war das etwas günstiger. 29. ... cb2:†, 30. Kb2: Sd7, 31. Dc7 Lf8, 32. Dc6 Sf6, 33. Da8: b5 und Schwarz wird auf die Dauer gewinnen.) 27. Tg6:† Kg6:, 28. Sb5! Tac8†, 29. Kdl Tf6, 30. Sd6? (Den Springer durfte Weiß nicht hergeben, auch nicht für einen Turm. In der Zeitnot und bei dem ungeschützten schwarzen König hätte 30. Sd4:! noch gute Chancen geboten. Es droht 31. f5†; außerdem könnte der Springer über f3 nach e5 oder g5 gelangen. Nach diesem Versäumnis ist das Endspiel glatt verloren, wie Spassky mit vollendeter Technik nachweist.)

30. ... Td6:, 31. f5† Kf5:, 32. Dd6: Sf6, 33. ed4: Lc6, 34. Da3 Ta8 (Tc7!), 35. Dh3† Kg6, 36. Dg3† Kf5, 37. Dh3† Kg6, 38. Dg3† Kf7, 39. Dc7† Ld7, 40. Db7 Th8, 41. Da7: b5, 42. Kc2 Tc8†, 43. Kb3 Tc4, 44. a3 Ke7, 45. Ka2 Se8, 46. Db8 Sc7, 47. Db7 Kd6, 48. Db6† Lc6, 49. Db8 Kd7, 50. Dh8 La8, 51. Dh3† Kc6, 52. Dh6† Kb7, 53. Dg7 Ka7, 54. Dd7 Lb7, 55. De7 Lc8, 56. Dg7 Kb7, 57. De5 Ld7, 58. Dd6 Le8, 59. Df6 b4, 60. ab4: Tb4:, 61. b3 Tb6, 62. Dh8 Te6, 63. Ka3 Te4, 64. Kb2 Kb6, 65.

Df6† Se6, 66. De7 Lc6, 67. Dd6 Sd4., 68. Dd8† Kb7, 69. Kc3 Se6, 70. De7† Sc7, 71. Dg7 Lb5, 72. Dh7 d4†, 73. Kb4 Te5, 74. Dh2 Td5, 75. Dd2 d3, 76. Kc3 Tc5†, 77. Kb4 Tc2, 78. Dd1 Sd5†!. Weiß gab auf.

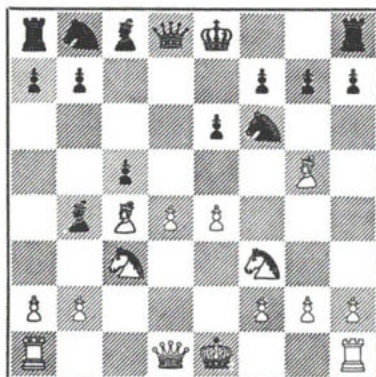
Wildwest im Damengambit

Damengambit (Wiener Variante)

Weiß: Füller, Schwarz: Gereben
(Budapest 1947)

1. d4 Sf6, 2. e4 e6, 3. Sf3 d5, 4. Lg5 Lb4†, 5. Sc3 de4. (Schwarz droht den Gambitbauern mit b5 zu behaupten, weshalb Weiß zu scharfen Maßregeln greifen muß.) 6. e4. (Die vorherige Einschaltung von 6. Da4† Sc6 und nun erst 7. e4 empfiehlt sich nicht: nach 7. ... Ld7 muß die weiße Dame wieder weichen.) 6. ... e5. (Schwarz kann jetzt seinen ursprünglichen Plan 6. ... b5 nicht verwirklichen, denn nun würde 7. e5 h6, 8. Lh4 g5, 9. Sg5:! zugunsten von Weiß folgen.) 7. Le4: (Nach Ansicht der Theoretiker bietet dieser Zug eher als das in der Übersicht angedeutete Opferspiel 7. e5 Aussicht auf Vorteil: 7. ... cd4.; 8. Da4†. — Nicht 8. ef6: gf6.; 9. Lh4 Sc6! mit überlegenem Spiel für Schwarz. — 8. ... Sc6, 9. 0—0—0 Ld7, 10. Se4 Le7, 11. ef6: gf6.; 12. Lh4. Immerhin scheint Weiß die besseren Chancen zu haben, da drei Bauern für die Figur im Mittelspiel meist nicht ausreichen. So kam Weiß in einer Partie Gereben—deGroot München 1936, nach 12. ... Sb4? mit dem Damenopfer 13. Db4: Lb4.; 14. Sf6:† Kf8, 15. Td4: in entscheidenden Vorteil. In der bekannten Avro-Partie Fine—Euwe, 1938, dagegen erlangte Schwarz nach 12. ... Tc8, 13. Kbl Sa5, — Stärker war b5! —

14. Dc2 e5, 15. Sd4: ed4.; 16. Td4: Db6, 17. Dc3 Lf5 die bessere Stellung; Weiß konnte indessen nach Dr. Euwe mit 17. Td7:!, statt Dc3, Kd7:. 18. Le2 einen aussichtsreichen Angriff führen.)



7. ... Lc3:†.

(In einer Partie Berner—Pitschak, Wien 1943, geschah schwächer 7. ... cd4.; 8. Sd4: Da5, 9. Lf6: Lc3:†, 10. bc8: Dc8:†. Bei gf6: 11. 0—0 hat Schwarz eine unsichere Königsstellung. 11. Kf1. Auf 11. Dd2 spielt Schwarz nicht Da1:†?, 12. Ke2 Dh1.; 13. Se6:!, und Weiß gewinnt, sondern nach einer Analyse von Smyslow einfach 11. ... Dd2:†, 12. Kd2: gf6.; 13. Sb5 Sa6, 14. Sd6† Ke7, 15. Sc8:† Tac8.; 16. La6: ba6.; 17. Thc1, und Weiß muß um das Remis kämpfen. 11. ... Dc4:†. Bei 11. ... gf6.; 12. Tc1 Da5, 13. Sb5 Sa6, 14. Dd4 Ke7, 15. Dd6† Ke8, 16. e5 hat Weiß nach einer Partie von Judowitsch starken Angriff. 12. Kg1 0—0. Natürlich nicht gf6: wegen 13. Tc1 nebst 14. Tc8:†. Auf 12. ... Sd7 folgt nach Smyslow 13. Tc1 Da6. — Nicht 13. ... Db4 wegen 14. Lg7: Tg8, 15. Se6:! fe6.; 16. Dh5† nebst Dh7:. — 14. Lg7: Tg8, 15. Lh6 „mit verwickeltem Spiel“. Weiß dürfte aber doch im Vorteil sein, weil seine Königsstellung sicherer als die schwarze ist. Diese Ansicht bestätigte sich in der Partie Stahlberg—Sefc, Trentschin-Teplitz